

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 23 (1940)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** Literatur

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das Werk eines Michelangelo, Raphael, Kant, Fichte, Beethoven, Mozart u. a. m. zusammen und Goethe hat es sich verblichlich sein Leben lang sauer werden lassen. Eitel alle die grossartigen Versuche Lessings, Schillers, Pestalozzis und vieler anderer mehr, durch Erziehung die Menschen höher zu heben und zu fördern. Der Mensch ist nichts und wird es bleiben, unheilbar. Kultur? Ein Irrtum! Kulturschaffen? Eine dreiste Anmassung! Das Bild einer gänzlichen Beraubung, der nackten Ausplünderung des Menschen bietet sich uns dar. Eine nette Hilfe, die wir nach Barth „freudig und dankbar“ entgegennehmen sollen.»

Der Holländer N. A. Schep hat nach Saurer diese Barth'sche Theologie folgendermassen charakterisiert:

«Barth lehrt: Jeder Mensch ist von Natur gottlos und bleibt Zeit seines Lebens gottlos, zwischen Gott und dem Menschen gähnt ein unüberbrückbarer Abgrund. Das Menschliche erhebt sich nie zum Göttlichen. Das Suchen nach Gott ist die schlimmste Form der Verkenntung Gottes, die nur denkbar ist (!). Jene, die meinen, die Bibel sei ein inspiriertes Buch, in dem wir die Offenbarung Gottes, sein Wort, seine Wahrheit greifbar vor uns hätten, verfallen damit dem grässlichsten Hochmut.»

Saurer nennt dies eine schmachvolle Demütigung des Menschen. «Dies müssen besonders diejenigen Menschen empfinden, die der Ueberzeugung sind, ihre Arbeit gewissenhaft und pflichtgemäss erfüllen zu müssen. Mit despotischer Gebärde weist sie Barth in Reih und Glied neben jeden beliebigen Halunken und Taugenichts. Ob man in täglicher ernsthafter Arbeit, sei es am Studiertisch, auf dem Felde oder anderswo sich abmüht, ... die Arbeit immer besser und tüchtiger zu leisten, oder ob man der Umwelt zur Last fällt durch unbrauchbare, nichtsnutzige Arbeit, es bleibt nach Barth sich gleich ... Uns kann es nicht gleich sein, ob ein Betrunkener oder ein hochweiser Theologe den Vortrag hält, obschon Barth sie beide gleichermaßen zu Nichts stempelt.»

Wenn wir mit diesen Ansichten Saurers einig gehen, so nicht deshalb, weil sie sich auf christliche Lehren stützen, sondern im Gegenteil deshalb, weil sie sich ganz und gar ohne jede christliche Einwirkung einzig aus den Notwendigkeiten des menschlichen Zusammenlebens ergeben, aus einer gottlosen Ethik heraus.

Im übrigen hat Barth durchaus recht, wenn er sagt, dass der Mensch von Natur aus gottlos sei und es zeitlebens bleibe, denn was ihm als Christentum anezogen und aufkotroiert wird, ist lediglich einer verbrecherischen Verbildung des reinen, gottlosen Menschen, eine oberflächliche Tünche, die abfällt, so-

bald von ihm eine «christliche Leistung», die Erfüllung einer jener utopischen, unmöglichen Forderungen des Christentums verlangt wird. (Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, liebe deinen Feind, verkaufe was du hast und gib es den Armen etc.) Auch darin hat Barth recht, wenn er behauptet, dass die Bibel kein inspiriertes Buch sei, das die Offenbarung Gottes, sein Wort und seine Wahrheit enthalte, denn Gott ist lediglich ein Hirngespinnst, ein Phantasieprodukt des Menschen und was als Gottes Wort und Wahrheit erklärt wird, ist eitel menschliche Erfindung.

So muss sich auch Barth vorwerfen lassen, dass er einen eigenen, willkürlichen Gottesbegriff aufgestellt habe. Das ist wohl nicht richtig. Sein Gott ist nichts anderes, als der jüdisch-christliche Gott, wie er in der Bibel geschildert wird.

Dieser Gott ist der des apostolischen Glaubensbekenntnisses, der den Menschen als sein Spielzeug erschaffen statt als vollkommenes Wesen, den er in «Schuld und Sünde» fallen liess, in die sog. Erbsünde, um ihn nachher erlösen zu können, für den er angeblich seinen sog. Sohn am Kreuz den schmachvollsten und schauerhaftesten Tod sterben liess, als ein «Opfer», das kein gesunder Menschenverstand begreifen kann. Es ist der Gott, dem der Mensch als Eigentum, als Sklave, als willenloses Geschöpf des Schöpfers angehört, der völlig von der Gnade dieses Gottes abhängt, der nichts gegen den Willen Gottes tun kann.

Glaubt man an einen solchen Gott, so muss man eben auch die Konsequenzen dieses «Glaubens» tragen.

«Glaube! O wie unsäglich blöde klingt mich dies Wort an» sagt Gottfried Keller im «Grünen Heinrich». «Es ist die verzwickteste Erfindung, welche der Mensehengeist machen konnte in einer zugespitzten Lammeslaune.»

Will man aber die von Saurer als widersinnig bezeichneten Konsequenzen abwenden, so gibt es keinen andern Weg als den der völligen Loslösung von den christlichen Lehren und Dogmen, die falsch und widersinnig sind in des Wortes eigener Bedeutung.

Die Predigt Barths, die Saurer zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen machte, ist auf die biblische Wundererzählung gegründet, in der Jesus einen Blinden heilte, indem er auf die Erde spie und mit dem Speichel einen Kot machte und den Kot auf die Augen des Blinden schmierte. Als ich dies las, erinnerte ich mich des lustigen Briefes, den der 66jährige Gottfried Keller am 19. Juli 1885 an die fromme, katholische Marie Melos, die Schwägerin seines Freundes Ferdinand Freiligrath schrieb: «Letztes Jahr war eine Frau aus München oder Stuttgart hier, die mit grossem Spektakel bei mir ein-

## Literatur

### Der Arzt als Schicksal!

Vor einigen Monaten erschien im Verlag Albert Müller, Zürich, ein Buch von reformatorischer Bedeutung, das die grösste Aufmerksamkeit von Gesunden und Kranken verdient: Dr. Bernhard Aschner. Der Arzt als Schicksal! Die Frage «Wohin führt die Medizin?», den das Buch als Untertitel trägt, geht jeden an, denn der Gesunde ist der Gefahr der Erkrankung ausgesetzt, während der Kranke seine Gesundheit wieder zu erlangen wünscht. Wie so manchem Kranken, wie so mancher Familie wurde der Arzt schon zum Schicksal?

Leider ist in der Medizin, wie in andern Gebieten, z. B. der Theologie, die Gefahr der Dogmatisierung sehr gross. Was soll hier der Laie mitreden? Darum interessiert es uns zu hören, was ein Arzt, nach einer dreissigjährigen Praxis, uns zu diesem Thema zu sagen hat. Was der Laie fühlt und was er durch sein Gebaren gegenüber der Schulmedizin dokumentiert, das spricht Aschner in seinem Buche in offenen Worten aus: Die heutige Schulmedizin ist dogmatisch erstarrt. Was nicht in das medizinische Dogma passt, das wird als Charlatanerie und Kurpfuscherei usw. verschrien. Wenn es ein Mediziner wagt, eigene Wege zu gehen, so setzt er sich der Feindschaft seiner Kaste aus. Ein frappantes Beispiel ist z. B. die Anwendung der Psychoanalyse durch den geschulten Arzt. Welchem Spott, welchem Hohn waren jene Aerzte ausgesetzt, die der Psychoanalyse in ihrem Ordinations-

zimmer Zulass gewährten. Wer die Wege der Fach-Päpste verlässt, der muss auf Acht und Bann gefasst sein.

Dogmatismus ist Erstarrung. Das Leben ist aber das Gegenteil von Erstarrung, alles fliesst. Wie soll die Erstarrung dem Fliessen, dem Leben, voll dienen können? Als Feinde aller Dogmen, nicht nur der religiösen, müssen wir den Kampf, den Dr. Aschner dem medizinischen Dogmatismus ansagt, wärmstens unterstützen. Eine Wissenschaft, die zum Dogma erstarrt, passt nicht in ein wissenschaftliches Weltbild, dessen Anhänger wir sind.

Wir sind mit Dr. Aschner voller Anerkennung für die technischen Fortschritte der an den Universitäten gelehrteten Medizin, dank der eine Reihe von biblischen Geisseln ihre Wirkung verloren haben. Diese Anerkennung hindert uns aber nicht, auf die Kehrseite dieses Fortschrittes hinzuweisen. Es gibt neben der Schulmedizin, der offiziellen Medizin, noch eine inoffizielle: die Naturheilkunde, die Homöopathie, die Volksmedizin. Aschner fasst diese zusammen unter dem Begriffe der «historischen Medizin». Die Furcht vor dem Messer, wie es im Volke heisst, wie auch die Abneigung gegen die Chemikalien, von denen man im Volksmunde sagt, dass man damit ein Uebel gewöhnlich nur mit einem anderen austausche, sind angetan, den Zulauf, den die sogenannten Naturheilkundigen bereits haben, noch zu steigern. Hier taugen keine Niederlassungs- und Praktikations-Verbote, denn erstens sind es ja gerade die verbotenen Früchte die reizen und zweitens lassen sich die Erfolge der Naturheilkunde nicht rundweg in Abrede stellen. Während sich die Ordinationszimmer der Aerzte leeren, reisen die Patienten ins Appenzellerland oder nach Zizers, wenn nicht gar nach Deutschland, wie

rückte und verkündete, sie habe ein Vierteljahr lang krank im Bette gelegen und endlich sich an meinem vierbändigen Grünen Heinrich gesund gelesen, worauf sie behende weiter kugelte. Ich stand da und war versucht, mich einen Augenblick neben Christum zu stellen, der mit einem Sälblein von Kot den Blinden geheilt hat. Die Sache schien mir aber nicht geheuer zu sein mit meiner Wundertätigkeit und ich liess sie auf sich beruhen, ohne mich beim heiligen Vater um die Seligsprechung zu bewerben.» *Ernst Akert.*

## Zur Psychologie der Magie.

Von \*\*\*

«Ist es auch Wahnsinn,  
hat es doch Methode»

Im Wörterbuch von Adelung, revidiert und berichtet im Jahre 1811, heisst es: Magie ist die Kunst, Wirkungen hervorzubringen, welche die natürlichen Kräfte der Körper übertreffen. Bedient man sich hierbei der eigenen Kraft, so ist dies natürliche Magie oder Zauberei. Nimmt man aber hierbei die Hilfe der Geister in Anspruch, so ist dies übernatürliche Magie. Beansprucht man die Hilfe guter Geister, so spricht man von Wunder oder weisser Magie, helfen aber böse Geister, so handelt es sich um Hexerei oder schwarze Magie.

Tollhausphantasien mittelalterlicher Vergangenheit? Ach nein, lebendige Gegenwart mitten im 20. Jahrhundert. Es gibt heute noch Aberglaubensformen, die man als «verzeihliche» menschliche Schwächen belächelt und denen auch sogenannte gebildete Menschen unterliegen. Die meisten Schauspieler sind abergläubisch und an vielen grossen Theatern, wo zahlreiche Garderoben vorhanden sind, wird man die Nummer 13 vergebens suchen; auf Nummer 12 folgt 14. Von Kapitän Lindbergh, der auf seinen Flügen eine Katze als Schutzpatron mitzunehmen pflegte, wurde anlässlich seines Ozeanfluges berichtet, dass er wohl keine Katze, aber einen Hühnerknochen als Amulett mitgenommen habe. Der Glaube an die geheimnisvolle Kraft von Verwünschungen hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, und wenn wir einander Gutes wünschen, so geschieht es nur, um damit zu beteuern, dass wir nicht etwa Böses im Schilde führen. Während des Weltkrieges wurden, genau so wie im dreissigjährigen Kriege, Talismane an die Soldaten verkauft, die hieb-, stich- und schussfest machen sollten u. s. f.

Dass es sich bei all diesen Aberglaubensformen um seelische Rückstände im Unterbewusstsein, sozusagen um einen

«seelischen Blinddarm» handelt, ist klar, und das lateinische *superstitio* bringt dies auch zum Ausdruck. Magisches Denken aus der Epoche der Steinzeit.<sup>1)</sup> Aber wie kommt unser unterschwelliges Denken dazu, solch seltsame Wege — seltsam vom Standpunkt unseres wachen Denkens — einzuschlagen? Oder mit anderen Worten: Wie kam einst der Urmensch zu solchen «kausalen» Verknüpfungen, wie sie sich in gewissen Gebräuchen auswirkten, die übrigens heute noch — wenn auch oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt — in manchen Gegenden sich erhalten haben?

Das menschliche Denken ist eine seelische Reaktion: wir denken nicht, um zu philosophieren, sondern in erster Linie, um zu leben. Das Denken ist daher nicht nur biologisch, sondern auch soziologisch bedingt. Mit der Umwelt ändern sich die Organismen. Das gilt nicht nur geographisch, klimatisch u. s. f., sondern auch gesellschaftlich. Mit der Art zu produzieren, ändert sich auch die Art unseres Denkens. Ein Maschinenzeitalter zwingt uns zu logischem Denken. Aber in unseren Träumen, wozu auch Wachträume, Liebes- und Wehestunden gehören, ja selbst schon in «intimeren» Kreisen, unter Freunden oder im Rahmen der «engeren» Familie, da leben wir sozusagen nicht mehr im Maschinenzeitalter und gestatten uns, unlogisch — oder besser gesagt: vorlogisch — zu denken. In dieser geistigen Entspannung werden wir gleichsam primitiver; triebhafte und gefühlsmässige Regungen unseres Unterbewusstes drängen an die Oberfläche unserer Seele.

Da beginnen wir zu grübeln: Wir gehen an einem Trödlerladen vorbei und plötzlich steht vor unserem geistigen Auge das Bild unseres längst verstorbenen Grossvaters, an den wir uns sonst kaum entsinnen, mit staunenswerter Deutlichkeit. Was ist das? Eine Todesahnung? Vor uns geht ein Schuljunge, der den rechten Fuss ein wenig nachzieht. Plötzlich erinnern wir uns an einen Schulkameraden, an den wir seit 20 Jahren nicht gedacht haben und es fällt uns ein, dass wir ihm einmal in jugendlichen Uebermut einen Schabernack gespielt haben. Was ist das? Eine nachträgliche Regung des Gewissens? Welche magische Gewalt zaubert uns diese Bilder einer längst entschwundenen Vergangenheit vor die Seele?

Wir sind mitten im magischen Denken. Und doch ist alles so einfach, nur unser Gedächtnis ist allerdings infernalisch; d. h. auch das erscheint uns nur so, weil sich die Tätigkeit des Erinnerns im Unterbewusstsein vollzieht. In der Auslage des Trödlerladens war eine Schnupftabakdose, die uns natürlich gar nicht aufzufallen braucht; eine solche Dose hat unser

<sup>1)</sup> Vgl. auch Dr. Herzberg: «Das archaische Denken im Christentum», *Monistische Monatshefte* 1926. S. 169.

nur Fälle bekannt sind. Warum wehren sich die Aerzte gegen die Naturheilkundigen mit so unbrauchbaren Mitteln wie es Verbote und gelegentliche gerichtliche Schritte gegen sogenannte Kurpfuscher sind? Warum legen sie diesem Unwesen nicht dadurch das Handwerk, dass sie neben der technisch-chemischen Medizin auch wieder die klassisch-historische Medizin in ihr Lehrpensum aufnehmen? Nur so lässt sich das Misstrauen gegen die dogmatisch gewordene Schulmedizin beseitigen und das Volk von Charlatanen und Kurpfuschern fernhalten.

Was Dr. Bernhard Aschner mit seinem lehr- und geistreichen Buche anstrebt, ist eine Renaissance, eine Wiedergeburt der vergessenen historischen Medizin und deren Vereinigung mit der modernen Schulmedizin. Das Lösungswort einer künftigen Medizin muss heissen «Tradition und Fortschritt». Er zeigt in seinem Werk von der ersten bis zur letzten Seite an zahllosen Beispielen, wie gerade da, wo die Schulmedizin versagte, die inoffizielle Medizin alleine Heilung brachte. Er schildert die zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Erkenntnisse der früheren Jahrhunderte, der ärztlichen Klassiker, eines Hufeland, van Swieten, Sydenham, eines Paracelsus und eines Hippokrates. Aschner predigt nicht das primitive «Zurück zur Natur», wie man es heute auf andern Gebieten hört, das alle technischen Fortschritte ausschalten möchte. Er erblickt das Ideal einer Medizin in einer weisen Verbindung des Alten und Neuen, einer Heranziehung der wissenschaftlichen Erkenntnisse früherer Jahrhunderte. Wenn wir heute um uns blicken, so konstatieren wir, dass neben der technischen Medizin, d. h. neben der Chirurgie, die

Heilerfolge geringer sind als in früheren Zeiten. Diese Feststellung findet sich im ganzen Volke und daraus resultiert der Zuzug der Naturheilkundigen, die noch etwas von den alten medizinischen Kenntnissen bewahrt haben. Wie ganz anders könnte sich die Naturheilkunde auswirken, wenn sie vom geschulten Arzt praktiziert würde! Weil er den menschlichen Organismus studiert hat, wären die Heilerfolge nicht nur weit grösser, sondern sie würden verhindern, dass die leidenden Menschen unverantwortlichen, schwindelhaften Subjekten in die Hände laufen, deren Können vornehmlich in der Ausbeutung des Patienten besteht.

Auf 235 Seiten werden in zwölf Kapiteln folgende Themen behandelt: Blutenziehung als Heilwert — Das Herz als Zentrum des Lebens — Die Magenfrage — Rheumatismus — Von der Macht des Erbrechens und den Geisteskrankheiten — Rhythmus und Eigenart der Frau — Menschenkenntnis und Körperform — Glanzleistungen und Grenzen der Chirurgie — Das Auge — Das Ohr — Die Kunst, das Leben zu verlängern — Rückblick.

In einer auch dem Laien verständlichen Sprache geschrieben, ist das Buch eine wahre Quelle des Trostes für den Kranken und eine Fundgrube für den Gesunden, um sich Krankheiten und Gebrechen fernzuhalten. Vorbeugen ist immer leichter als heilen.

Dem Werke Aschners ist die weiteste Verbreitung zu wünschen, denn es ist ein beachtenswerter Beitrag, das Glück des Einzelnen, der Familie und des Staates zu fördern. Arthur Schopenhauer hat vollkommen Recht, wenn er sagt: «Ueberhaupt beruhen neun Zehntel unseres Glückes allein auf der Gesundheit.» *Leox.*

Grossvater gehabt. Die Dose gehört als Teil zur Gesamtheit unseres Vorstellungsbildes. Der Schulfuge erinnert uns in seinem Gang, vielleicht auch in seiner Ausrüstung an unseren einstigen Kameraden. Die Reproduktion des Erinnerungsbildes erfolgt auf Grund der Aehnlichkeit.

Wir wissen heute, dass der Mechanismus unseres Denkens auf Assoziationen eingestellt ist. Da ist gar nicht irgendwie geheimnisvoll, sondern in der Organisation unseres Nervensystems begründet. Schon Aristoteles hat die wichtigsten Assoziationsgesetze erkannt; sie lassen sich auf zwei Hauptformen zurückführen: auf Assoziation durch Berührung oder Kontiguität und auf Assoziation durch Aehnlichkeit.

Das Gesetz der Kontiguität lautet:<sup>2)</sup> Wahrnehmungen oder Vorstellungen, die oft gleichzeitig oder unmittelbar nacheinander erlebt wurden, gehen eine derartige Verbindung ein, dass beim Wiederauftauchen eines Gliedes auch die anderen Glieder der Verbindung reproduziert werden.

Das Gesetz der Aehnlichkeit lautet: Wahrnehmungen und Vorstellungen erwecken in unserem Bewusstsein frühere Wahrnehmungen und Vorstellungen, die mit den jetzt auftretenden irgendeine Aehnlichkeit haben.

Zur Erläuterung diene ein Beispiel, das jeder wohl in irgendeiner Form erlebt hat. Man geht in ein Zimmer mit der Absicht, von dort einen Gegenstand zu holen, etwa eine Schere. In dem Zimmer angelangt, hat man plötzlich vergessen, was man eigentlich gewollt hat. Man denkt angestrengt nach und kann sich absolut nicht entsinnen. (Der Mechanismus des Vergessens selbst gehört in ein anderes Kapitel der Psychologie.<sup>3)</sup> Missmutig geht man in den Raum zurück, wo man den Entschluss gefasst hat und plötzlich, wie durch eine «höhere» magische Eingebung taucht die Erinnerung auf: Man wollte eine Schere holen. Was ist geschehen? Irgendwelche Wahrnehmungen in diesem Raume hatten sich mit dem Vorstellungselement «Schere» assoziiert, und mit der Wiederholung der gleichen Wahrnehmungen reproduziert sich nach dem Gesetz der Kontiguität das Vorstellungsbild der Schere. Oder aber, man steht noch ratlos in dem anderen Zimmer und blickt suchend umher. Da liegt vor dem Ofen eine Kohlenzange; blitzartig taucht nach dem Gesetz der Aehnlichkeit das Erinnerungsbild «Schere» auf.

Das sind uns sehr bekannte Dinge. (Uebrigens beruhen alle mnemotechnischen Hilfsmethoden auch nur auf den Ge-

<sup>2)</sup> Vol. Jerusalem: «Lehrbuch der Psychologie.» 6. Auflage. Wien 1918.

<sup>3)</sup> Vgl. Sigm. Freud: «Zur Psychopathologie des Alltagslebens.» 10. Auflage. Wien 1924.

## WIR — ICH,

keine Entgegnung, bloss eine Feststellung.

Das trifft sich ja prächtig! Sofort haben sich von den Wirschreibern zwei zusammengefunden, sind also zu «Wir» geworden, während der Ich-Schreiber allein geblieben ist auf weiter Flur, also der «Ich» ist, als den er sich ausgegeben hat. Was rücken wir mit Gründen auf, wenn der Instinkt jeden dahin stellt, wo er hingehört! Suum cuique, auf deutsch: Jedem das Seine. E. Br.

\* \* \*

## Mass und Wert.

Zweimonatsschrift für freie deutsche Kultur.

Verlag Oprecht, Zürich.

Einzelheft Fr. 2.50; Jahresabonnement (6 Hefte) Fr. 12.—.

Das eben erschienene Heft 1 des dritten Jahrganges wird den weltanschaulich interessierten Leser erfreuen. Professor Julius Lips leistet einen Beitrag «Gods Chillun», Negersekten in Washington. Gods Chillun, ein Norderdialekt, heisst auf Deutsch: «Gottes Kinder». Lips hat diese Sekten, wenigstens die bekanntesten, des «Gnadenreichen Vaters», des Daddy Grace, ferner des Solomon Lightfoot Michaux, sowie die Washingtoner Fälsche des Father Divine, der «Göttliche Vater», besucht und weiss darüber Ergötzliches zu berichten. Nicht zu Unrecht schreibt der Verlag im Waschzettel, dass man diese Studie über die amerikanischen Negersekten . . . als den heitersten unter allen Beiträgen ansprechen kann. Leider werden die Christen, die «Gods Chillun» lesen, nicht

setzen der Assoziation.) Für den primitiven Menschen haben aber derartige Erlebnisse — ich wähle absichtlich dieses Wort, weil der primitive Mensch, so wie das Kind, die Wirklichkeit viel intensiver «erlebt» als wir durch tausenderlei Interessen zersplitterten und durch gedankliche Moden abgelenkten Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts — etwas Wunderbares; genau so wunderbar wie ein Traum, der uns doch eigentlich nur die dem Realitätsprinzip widersprechenden «Denk»gesetze des Unterbewusstseins enthüllt.

Aus dem Traumleben stammt der Geisterglaube, aus den Assoziationsgesetzen ergibt sich der Mechanismus des magischen Denkens. Dieses selbst stammt aus einer Zeit, in der die Scheidung von Ich und Aussenwelt noch nicht vollzogen ist (vgl. Dr. Reik: «Der eigene und der fremde Gott»), und die Wirksamkeit eines inneren Impulses auf den eigenen Körper nach aussen projiziert wird. So kommt der — unbewusste — Glaube an «die Allmacht der Gedanken» (Freud) zustande. So vollzieht sich der Uebergang von der «reflexiven» zur «imitativen» Magie (Reik).

Von diesem Standpunkt aus gesehen, bekommen alle Aberglaubensformen einen Sinn, wenn sie unserem wachen Denken auch gänzlich unsinnig, ja oft geradezu widersinnig erscheinen mögen. Das vorlogische Denken ist nicht einfach unlogisch, sondern es funktioniert nach einem ganz anderen Mechanismus als das logische Denken. Professor S. Freud hat diese Gegensätzlichkeit folgendermassen formuliert (a. a. O. S. 286): «Die Unterschiede zwischen mir und dem Abergläubischen sind zwei: erstens projiziert er eine Motivierung nach aussen, die ich innen suche; zweitens deutet er den Zufall durch ein Geschehen, den ich auf einen Gedanken zurückführe. Aber das Verborgene bei ihm entspricht dem Unbewussten bei mir, und der Zwang, den Zufall nicht als Zufall gelten zu lassen, sondern hin zu deuten, ist uns beiden gemeinsam.»

Warum deutet nun aber der primitive Mensch anders? Einfach darum, weil er irgendwie mit der ihm unverständlichen Aussenwelt fertig werden will. Im Anfang ist nicht das Denken, sondern das Handeln, denn der Mensch sucht sich Sicherungen zu schaffen, um sein Leben gegen eine feindliche Umwelt zu behaupten. Der Aberglaube — und letzten Endes jede Religion<sup>4)</sup> — ist die psychische Reaktion des Menschen auf unerklärliche Naturerscheinungen. Dem primitiven Menschen ist es zunächst nur um die Macht zu tun, diese unerklärlichen

<sup>4)</sup> «Aberglaube ist eine Religion, die nicht mehr in der Mode ist, und Religion ist ein Aberglaube, der in der Mode ist.»

(Herbert Spencer.)

auf den Gedanken kommen, dass man mit gleichem Recht auch über die Kultusübungen der Weissen erheitert sein kann. Was an diesen Negerkulten heiter wirkt, ist das Primitive und nicht zuletzt auch der Umstand, dass Schwarze diese Uebungen machen. Sind solche Uebungen aber darum weniger erheitend, wenn sie Weisse vorführen? Es ist immer wieder die selbe Ueberheblichkeit der Weissen und vor allem der Christen, denn Gott hat sich ja, wie sie behaupten, nur ihnen offenbart. Wesentlich ist, dass der Zweck der Uebung überall der selbe ist, ob es nun schwarze oder weisse Christen sind. Es ist wahrscheinlich, dass Daddy Grace und Father Divine an Geschäftstüchtigkeit die protestantischen Geistlichen hierzulande übertreffen, doch an der Geschäftstüchtigkeit der katholischen Kirche gemessen sind es Waisenknaben.

Neben diesem heiteren Beitrag von Julius Lips sind zu erwähnen Sir Alfred Zimmern «Um was es geht», in dem er sich mit den Problemen unserer Zeit auseinandersetzt und sie zu erklären sucht. Im weitern dürfte der Beitrag des ehemaligen, langjährigen preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun «Letzte Kämpfe» die sozialistisch orientierten Leser interessieren.

Es ist zu hoffen, dass diese wertvolle Zeitschrift «Mass und Wert» trotz dem stets schwindenden Sprachgebiet, das noch eine freie Kultur kennt, den Krieg überdauern kann. Wer es sich irgendwie noch leisten kann, der sollte kulturelle Bestrebungen, wie sie sich der Verlag Oprecht in Zürich gestellt hat, dadurch fördern, dass er die Zeitschrift abonniert oder alle zwei Monate Fr. 2.50 für das Einzelheft auslegt.

—ss.